

## **Werk**

**Titel:** Reisen in Nordamerika in den Jahren 1852 und 1853

**Kollektion:** Itineraria; Nordamericana

**Werk Id:** PPN234252782

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN234252782> | LOG\_0011

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=234252782>

## **Terms and Conditions**

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## **Contact**

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

### XXX.

#### Auf dem Ohio nach Louisville und der Mammuthhöhle.

Wir fuhren noch ungefähr eine Strecke von 50 Meilen stromabwärts bis nach Cairo, einer flachen, dürftigen, ungesunden Ansiedelung an der Mündung des Ohio in den Mississippi.

Dieses Settlement ist eine arg verunglückte Speculation mehrerer deutschen Banquiers, welche bei dessen Wahl über den großen commerciellen Vortheilen der Lage die Natur- und Gesundheitsverhältnisse der Gegend völlig aus den Augen verloren zu haben scheinen.

Auf einer sumpfigen Niederung erbaut, welche sowohl vom Mississippi wie vom Ohiofluß häufigen Ueberschwemmungen ausgesetzt ist, gleicht Cairo mehr einem Spital von Fieberkranken, als einer gedeihenden Ansiedelung, und ist trotz der Gönnerschaft des

Herrn Baron Rothschild in raschem Verfall be-  
griffen.

Der Mississippi, welcher in seinem Laufe bei St. Louis eine Durchschnittsbreite von  $\frac{1}{2}$  Meile behauptete, dehnt sich jetzt wohl nahe an  $1\frac{1}{2}$  Meile aus, und hat eine Tiefe von 40 Fuß. Sein östliches Ufer ist flach und trägt den kahlen Charakter angeschwemmten Landes. Die bluffs des westlichen Ufers sind hingegen reich mit Eichenholz bewachsen, und entbehren selbst in ihrer winterlichen Schmucklosigkeit nicht eines romantischen Anstriches.

Der Ohio (indianisch Waboukigou), gebildet aus der Umarmung des Monongahela mit dem Alleghany bei Pittsburg, ist bei seiner Mündung in den Mississippi ungefähr eine halbe Meile breit, und hat seit seinem Reiseantritt in Pittsburg auf gar krummen Wegen bereits 1300 englische Meilen durch eines der lieblichsten und fruchtbarsten Thäler Amerika's zurückgelegt. Je mehr wir dessen Lauf in einer Ausdehnung von 400 Meilen verfolgten, desto imposanter erschien uns seine Gestalt, desto pittoresker der Waldreichtum seiner Ufer. Welche Lieblichkeit muß diese Landschaft erst im Frühling besitzen, wenn sich selbst auf ihrer ersten Winterphysiognomie, Ende November, bei kaltem, rauhem Nordwind und mit Schneewolken bedecktem Himmel noch so zahlreiche Spuren herbsterwitterter Reize ausdrücken!

Bevor der Leser mit uns *la belle rivière*, wie die ersten Ansiedler den Ohio nannten, hinauffchiffet, mag er uns noch eine flüchtige Schilderung der Eindrücke gestatten, den die Zustände des eben verlassenen Staates Missouri auf uns äußerten.

Der Fremde, der mit prüfendem Auge dieses großartige Gebiet von 67,451 □ Meilen durchreist, die Ströme und Flüsse sieht, welche es wie eben so viele Straßen und Verkehrswege nach allen Seiten durchkreuzen, und den Reichthum seines Bodens an Naturproducten und Mineralien betrachtet, wird unzählige Male zu der Frage gedrängt: Woher kommt es, daß dieser alte Staat, bei allen seinen Naturvorzügen, in seinen gesellschaftlichen Einrichtungen, in seiner Bodencultur wie in seiner sittlichen und geistigen Entwicklung so weit gegen viel jüngere Gebiete zurückblieb?

Nicht eine einzige wohlgebaute Straße verbindet seine Städte und erleichtert den Verkehr; kein einziger bedeutender Schienenweg durchzieht seine für ähnliche Bauten so geeigneten Prairief Flächen; die unerschöpflichsten Schätze an Kohlen, Kupfer, Blei, Eisen ruhen unbenutzt im Schooße der Erde; die fruchtbarsten Bodenflächen liegen brach, und während die Einwanderung in manchen jungen Staaten, wie z. B. in Iowa, in einem einzigen Jahre 60,000 Seelen betrug, erreicht die Bevölkerung Missouri's,

eines der ältesten Staaten der Union, gegenwärtig erst 589,000 Einwohner.

Die persönliche Sicherheit, in den jungen Staaten des obern Mississipi so groß, daß man selbst einsame Wanderer nur selten bewaffnet antrifft, \*) scheint hier in der Mitte des geselligen Lebens so vielfach gefährdet, daß die Bewaffnung mit Dolch und Pistole zur Volksfite geworden. Unfittlichkeit, Schwelgerei, Spiel, aus den meisten Staaten des Ostens verdrängt, scheinen sich mit ihrem ganzen Leidenschaftertroß nach dem Westen geflüchtet, und hier ihr Bürgerrecht erlangt zu haben.

Die Hauptursache dieser betrübenden Zustände in einem von der Natur so reichbegabten Staate, dem Sitz aller dieser Uebel, liegt unstreitig im Sklaventhum, das hier im Staate Missouri seinen Anfang nimmt. Handarbeit, in den freien Staaten Amerika's die ehrenvollste Beschäftigung, gilt hier, wo sie meist nur von Sklaven verrichtet wird, als Schande, und

---

\*) Wir reisten Wochen lang durch die Urwälder Wisconsin und die Prairien des obern Mississipi, ohne irgend eine Waffe zu unserm persönlichen Schutze mit uns zu führen. Wir waren vier Reisende, und hatten nur eine einzige Jagdflinte zur Herbeischaffung unserer Lebensbedürfnisse, luden sie aber niemals des Nachts, und schliefen ruhiger und sicherer im finstern, einsamen Urwalde, als im Planter's House in St. Louis.

der christliche Ekel vor diesem System der Tyrannei hält ein größeres Zufließen der weißen Einwanderung zurück, welche vorzieht, sich in freien Staaten, wie Wisconsin, Illinois, Iowa, Minnesota, niederzulassen. Auf diese Weise schreitet die Cultur nur langsam vorwärts, und die Grundstücke behalten im Allgemeinen einen nur geringen Werth. Dabei bringt der Schweiß der Sklaven nur dürftige Früchte im Vergleich zu dem Ausblühen der freien Nachbarländer. Es liegt weit mehr Segen in der freien Arbeit, als in der geknechteten!

Man mag uns vielleicht zur Widerlegung unserer Behauptung das blühende St. Louis mit seinen 80,000 Einwohnern, seinem regen Verkehr, seinen zahlreichen Dampfmaschinen anführen. Das ist aber auch die einzige Stadt von einiger Bedeutung im ganzen großen Staate; sie ist schon seit 83 Jahren gegründet, und verdankt ihren Aufschwung weit mehr der Gunst ihrer geographischen Lage, als dem Handelsverdienst und dem Fortschrittseifer ihrer Bewohner. Um wie viel bewunderungswürdiger ist das Emporblühen von Wisconsin, Illinois, Iowa, Minnesota, allesammt Staaten von gestern, und was haben sie bereits für Cultur und Handel, für Verkehrsmittel und Unterricht gethan!

\*) Daß die raschere Entwicklung und das kräftigere Gedeihen der freien Staaten im Vergleich zu den Sklaven-

Wenn wir die wunderbare Lage von St. Louis am Zusammenfluß der zwei größten Ströme Nordamerika's betrachten, so möchten wir uns vielmehr fragen, was müßte aus dieser Stadt und diesem Staate ohne den schädlichen Einfluß der Sklaverei bereits geworden sein!? Man denke sich den Staat Missouri gleich den freien Staaten des Ostens mit Eisenbahnnetzen durchzogen, seine Ansiedelungen mit wohlgebauten Straßen in Verbindung gebracht, die Nebenflüsse mit Dampfschiffen befahren, seine reichen Prairien mit freien, arbeitskräftigen Einwanderern bevölkert, seine Bergwerke durch kundige Hände systemgemäß bebaut, und man wird mit doppelter Trauer auf die gegenwärtige Lage dieses Staates hinblicken!

Gleichwohl dürfte Missouri der nächste Staat sein, in welchem die Sklaverei abgeschafft werden wird, und wir erwarten dies nicht etwa von

---

staaten nicht auf einem einzelnen bloßen Zufall beruht, sondern tief in dem socialen Verhältnisse begründet ist, sieht man am deutlichsten, wo zwei solche Staaten von entgegengesetzten Principien sich gegenüberstehen, wie Ohio und Kentucky, Missouri und Illinois u. s. w. Das Auge des tiefern Beobachters erblickt hier denselben Unterschied, als wenn es ein sächsisches protestantisches Grenzdorf mit den benachbarten Bauernwirthschaften im katholischen Böhmerlande vergleicht.

der Großmuth oder der Nächstenliebe seiner Sklavenpächter, sondern von dem Drange der Zeit, von jenem höhern Machtgebot des Geistes der Civilisation, welchem für die Dauer kein Individuum und kein Volk, kein Staat und kein Welttheil zu widerstehen vermag. — Der Staat Missouri aber wird so lange nicht groß und mächtig sein, so lange er nicht frei ist. — — —

Die Tributäre des Ohio sind bei ihrer Mündung fast eben so mächtig, als der Hauptstrom, und unterhalten eine vortheilhafte, unkostrspielige Verbindung mit den Staaten des Westens, welche die Straßenbauten in der Aussicht auf Schienenwege vielfach vernachlässigen und zuweilen sogar gänzlich unterlassen.

Bei Paducah ergießt sich der Tennessee-, bei Smithland der Cumberland- und bei Mount-Bernon der Wabash-River in den Ohio. Auf allen diesen Nebenflüssen verkehren wieder eigene Dampfschiffe, und legen oft noch Strecken von mehreren hundert Meilen zurück.

Der Ohio hat einen sanften Lauf, behält eine Durchschnittsbreite von  $\frac{3}{4}$  Meilen, und hatte beim gegenwärtigen niedern Wasserstande eine Tiefe von 12 Fuß. Seine Ufer sind mit prächtigen Eichen, Eschen, Hickory und Ahorn bewachsen, und im Hin-



tergrunde dehnt sich ein fruchtbares Prairieland in unabsehbare Ferne.

19. November, 26<sup>o</sup> F. Die Gesellschaft, wie man sie oft auf den Dampfschiffen im Westen zusammengewürfelt trifft, muß einem an Bildung und feine Manieren gewöhnten Touristen höchst widerlich erscheinen; dem ernstern Forscher hingegen bietet sie die reichste Fundgrube der Beobachtung und Belehrung, und das dumpfe, schmutzige Passagierzimmer mit dem bunten Menschengewirre verwandelt sich für ihn bald in ein werthvolles, anthropologisches Cabinet. — Es ist fast unmöglich, sich für seine Studien verschiedenartigere Charaktere und Stände wünschen zu können, als man oft in der schmalen Bretter-Cabine eines Mississippi dampfers zusammengedrängt findet, und da in Amerika dem Individuum und seinen Handlungen in allen Verhältnissen die unbegrenzteste Freiheit gelassen ist, so findet der Amerikaner auch nicht Ursache, sich zu verstellen, sondern benimmt sich im Getümmel der Reisegesellschaft so frei und unbekümmert, als ob diese gar nicht vorhanden wäre.

Diese freie Bewegung im öffentlichen Leben entwickelt im Charakter des Amerikaners den Zug der Offenheit und Freimüthigkeit. Er giebt sich, wie er ist, nicht, wie er sein soll, und trägt beständig alle

seine unzähligen kleinen Unarten unverhohlen zur Schau, und diesem Umstande dürfte es vielleicht am meisten zuzuschreiben sein, warum namentlich der Westländer dem an gekünsteltere Formen gewöhnten Europäer so hölzern, so abstoßend, so unheimlich vorkommt.

Wir waren ungefähr 300 Reisende am Bord. Auf der einen Seite des langen, schmalen Salons, nahe der Schenke oder dem bar-room, wurde den ganzen Tag, vom Morgen bis zum Abend, um hohes Geld gespielt, geraucht und gezecht. Am entgegengesetzten Ende, wo sich die Damen-Cabine befand, sah man gebildete Gefährten schreiben, lesen, oder mit beneidendem Auge nach einem glücklichen Paare in den eleganten Damensalon blicken, das, durch halbgeschlossene Gardinen von dem lauten Menschen-troß getrennt, im traulichen Gefühlsausstausche Gesellschaft, Schiff und Fluß vergaß! ←

Unter der bunten Reisegesellschaft von Ärzten, Missionären, Pflanzern, Sklavenverkäufern, Schweinhändlern, Auswanderern und Shakern befanden sich auch 20 Mormonen oder Latter-day's Saints, welche von ihrer rauhen Heimath am Salzsee im Utah-Territorium in der Absicht ausgezogen waren, um als moderne Apostel in verschiedenen Theilen Europa's

die Lehren ihres Gründers Joe Smith zu verkündigen und dafür Proselyten zu gewinnen.

Sie hatten die Reise von Deseret oder Great-Salt-Lake City \*) nach St. Louis in 45 Tagen gemacht; doch kann man gegenwärtig die Reise von

\*) Salt-lake City oder Deseret (Sonighiene) wurde von den Mormonen im Jahre 1848 in den Wildnissen des Utah-Territoriums gegründet, nachdem ihr Stifter am 27. Juni 1844 von dem sogenannten Hancock-mob meuchlings ermordet und sie selbst 1848 aus ihren früheren Besitzungen in Nauvoo im Staate Illinois vertrieben worden. Ihre erste Niederlassung war in Fayette, Seneca County, im Staate New-York, wo Joe Smith am 6. April 1830 zuerst als Mormonen-Apostel auftrat. — Sie zählen gegenwärtig 20,000 Anhänger, meistens Engländer und Schottländer, wenige Deutsche und fast gar keine Amerikaner, und leben in kleinen Ansiedelungen zerstreut im Utah-Territorium. Der Hauptsitz ist Deseret-City am Salzsee, welche Stadt bereits 5000 Einwohner zählt, und täglich an Seelenzahl und Comfort zunimmt. Da die großen Prairien des Westens die Mormonenstadt von allem Handelsverkehr abschneiden, so ist das Leben ziemlich theuer; 1 Pfund Kaffee kostet 50 Cents (1 fl. 50 kr. Conv.-Mze.), 1 Pf. Zucker 45 Cents (1 fl. G.M.). Um dieser Kostspieligkeit theilweise zu begegnen, haben einige Engländer eine Runkelrübenzucker-Fabrik mit einem Capital von 120,000 Dollars angelegt, wodurch sich die Zuckerpreise für die Consumenten in der Kürze weit geringer stellen dürften. Ein theurer Artikel in diesen Flächen ist Holz, wovon die Klafter auf 6—8 Dollars zu stehen kommt.

St. Louis nach Salt-Lake mit den Postkarawanen, welche alle Monate über Independence und Fort Leavensport dahin abgehen, in 30 Tagen für ungefähr 100 Dollars zurücklegen. Von Sacramento aus geht ebenfalls allmonatlich eine Karawane nach Salt-Lake, die 25 Tage braucht und für 100 Dollars einzelne Reisende befördert und beköstigt.

Wir waren nicht wenig erstaunt, zu hören, daß die größere Zahl dieser Fanatiker sich Bremen, Hamburg und Berlin zum Reiseziel gesetzt hatten, und diesen Boden für sehr empfänglich für ihre Grundsätze hielten. Die wenigsten verstanden die deutsche Sprache, und keiner war derselben derart mächtig, um einen imponirenden Vortrag halten zu können. Ihre Gesichtszüge, ihre Manieren und ihre Conversation verriethen wenig Bildung und Intelligenz, und die Erwartungen, die sie an ihre Erfolge in Schottland und Deutschland knüpften, bewiesen eben soviel Fanatismus, als Unkenntniß der religiösen Zustände Europa's.

Die Geschichte der Mormonen und das tragische Ende ihres Gründers, Joe Smith, ist bereits so häufig Gegenstand der Besprechung gewesen, daß wir die Aufmerksamkeit der Leser nicht weiter damit beschäftigen wollen. Weniger bekannt dürften die nachfolgenden Daten über die gesellschaftlichen Institutionen der Mormonen sein, welche uns einige der

eifrigsten Apostel, wahrscheinlich in der Hoffnung, uns zu mormonifiren, im Laufe unserer Fahrt mitgetheilt haben.

Jedes neue Mitglied, das in die Gesellschaft tritt, muß den 10. Theil seines Vermögens (tax of tithing) der Commune abliefern und auf diese Summe, selbst im Falle des Wiederaustritts, für immer verzichten. Einer der Mormonen am Bord unseres Schiffes erzählte uns, daß er bei seiner Aufnahme in die Gemeinde ein Vermögen von 21,000 Dollars besaß, wovon er 2100 Dollars zu Gesellschaftszwecken abtreten mußte.

Außerdem zahlt jeder Mormone alle Jahre den zehnten Theil seines Einkommens als Steuer an die Casse der Commune. Diese beiden Taxen werden hauptsächlich zum Aufbau und zur Unterhaltung von Schulhäusern, Bethäusern (tabernacles genannt) und Versammlungshallen verwendet.

Es ist dies der einzige Punkt, in dem sich die Mormonen den Socialisten nähern; in allen anderen Beziehungen weichen sie völlig von jenen neu-politischen Gemeinden ab. Die Familie, das Eigenthum, die freie Entwicklung des Individuums und seiner Kräfte nach allen Richtungen hin sind durch die Lehre der Mormonen nicht beschränkt; vielmehr erleidet das heilige Institut der Ehe Gestattungen, welche sogar über die Grenze der Sitte und der Civilisation

hinausreichen. Polygamie ist unter ihnen nicht nur gesetzlich erlaubt, sondern sogar von den Gemeindegliedern praktisch ausgeführt. Der Präsident, Brigham Young, früher ein Bleigießer, soll sogar, wie ein junger Mormone uns nach einigem Sträuben gestand, 50 Frauen, und der Vice-Präsident Camball 40 Ehegesponsinnen besitzen.

Das klingt nun allerdings etwas türkisch, und läßt die traurigsten Folgen für den Sittlichkeitszustand der Gemeinde vermuthen. Bei näherer Betrachtung scheinen indeß die Fälle, wo ein Mormone mehr als eine Frau besitzt, sehr gering, denn eine zweite Verehelichung ist nur mit der Genehmigung des Präsidenten und der Zustimmung der ersten Frau gestattet. Dies sind hinlängliche Schwierigkeiten, um selbst schon Doppel-Ehen selten zu machen.

Die Sprößlinge der verschiedenen Ehen genießen gleiche Achtung und gleiche Erziehung, und die Frauen, welche in der Polygamie nur einen Lehrsaß ihrer Glaubenslehre durchgeführt erblicken, stehen zu einander in einem freundschaftlichern Verhältnisse, als man nach dem eifersüchtigen Charakter des Weibes im Allgemeinen vermuthen sollte. Manche Frauen führen mit ihren Kindern getrennte Wirthschaften, und der Aufwand solcher doppelter Haushaltungen ist ein anderer und vielleicht der triftigste

Grund, warum die Polygamie nur auf wenige Mormonen beschränkt ist.

Die Hauptpunkte, in welchen sich die Lehre der Mormonen von den meisten protestantischen Glaubenssecten unterscheiden, sind:

1) Die Adult-Taufe. Die Kinder werden nämlich erst mit 8 Jahren und durch Benetzung des ganzen Körpers getauft (eine Uebung, welche indes auch die Baptisten mit ihnen gemein haben).

2) Das Auslegen der Hände (laying on of hands) durch die Apostel oder Elders, ohne welche Ceremonie weder die Aufnahme, noch irgend eine andere kirchliche Handlung von ihnen für gültig und wirksam gehalten wird.

3) Der Glaube an Offenbarungen (revelations), welche an jedem Tage und jedem Gemeindegliede gemacht werden können.

Das Buch des Mormon (book of Mormon), von welchem diese Secte ihren Namen herleitet und das Joe Smith am 22. Sept. 1827 auf dem Hügel Cumorah im Staate New-York durch Offenbarung gefunden zu haben vorgab, ist mit geringen Aenderungen eine Uebersetzung des neuen Testaments.

Ein ägyptischer Jude, Mormon (was nach Joe Smith's Uebersetzung more-good, oder „besser“ bedeutet) soll mit Hilfe seines Sohnes Moroni diese Recorde im 5. Jahrhundert der christlichen Aera,

a. D. 420 zu schreiben begonnen und dieselben auf Befehl Gottes zu verschiedenen Zeiten auf dem Hügel vergraben haben, wo sie 1400 Jahre später dem Mormonen-Gründer durch eine Vision übergeben worden sein sollen\*).

Von weit größerem Interesse, als dieses book of Mormon (das eigentlich, wie böse Zungen behaupten, nichts Anderes als eine Nachahmung des neuen Testamentsstils durch einen halbverrückten alten englischen Schulmeister sein soll) erscheint uns das book of Covenants, welches die Organisation der Mormonen, ihre Eintheilung in Corporationen, in Hohepriester und Räte, ihre Polizei- und Kirchengesetze enthält.

Alle Arten weltlicher und geistlicher Aemter werden unentgeltlich verwaltet. Auch die 18 Apostel, mit denen wir eben die Reise machten, haben keinerlei Subvention von Seiten der Gemeinde, sondern werden von dem Bewußtsein geleitet, daß der Geist, der sie aussendet, auch für ihr Fortkommen und ihren Unterhalt sorgen werde. Mit solchen Ideen mag man vielleicht auf dem Felde philosophischer Speculation ziemlich weit kommen, aber auf dem zarten

---

\*) Orson Pratt, Remarkable visions. 1851. p. 10. Das Buch Mormon's, von dem wir mehrere Copien sahen, ist aus dem angeblich ägyptischen Urtext bereits in die französische, englische, wälische, deutsche, italienische und dänische Sprache übersetzt.



Boden unserer materiellen Welt dürften diese Apostel mit solchen Theorien ohne Dollarvorschuß keine weitern Sprünge machen!

Einer der Missionäre zeigte uns ein officielles Document, eine Art Paß des Mormonen-Präsidenten, Brigham Young, in welchem der Vorzeiger allen Majestäten, Behörden und Polizei-Obrikeiten Europa's empfohlen wird. Es wird sich mancher Polizeisoldat, der am Schlagbaume diesen Mormonen den Paß abfordert, über das Bienenkorb-Siegel vom Utah-Territorium den Kopf zerbrechen, und bei der Raschheit, mit der jetzt Kaiserreiche emporschießen, dasselbe vielleicht für die Embleme einer neugeschaffenen indianischen Dynastie ansehen. — Ein zweites Document, welches wir zu Gesicht bekommen haben, war von dem Präsidenten und zwei Vice-Präsidenten unterschrieben, und beglaubigt in salbungreichen Worten, daß der Vorzeiger desselben von der Gemeinde der Mormonen ausgesandt sei, das Evangelium zu predigen.

20. November, 30° F. Heute Morgen, als kaum das ausgiebige Frühstück recht verdaut war, hielt einer der Mormonen am obern Schiffsende eine Predigt, und während ein ziemlich zahlreiches Passagier-Auditorium den Redner, der über Offenbarung, über Engel, Tod und Teufel sprach, zuerst mit Aufmerksamkeit anhörte, und dann angähnte, vernahm man

zuweilen in Redepausen vom untern Theile des Salons herauf das Fallen der Kartenblätter, wie sie der Eifer oder der Unmuth der Spieler auf den Tisch warf.

In der Mitte des Salons, wohin sich der indifferente Theil der Passagiere zurückgezogen hatte, putzten und segten zu gleicher Zeit die aufwartenden Keger Lampen und Tischgeschirr, und machten sich schon wieder zur Aufstellung der Mittagstafel bereit. Man sieht daraus, was sich Alles in Amerika in einem verhältnißmäßig engen Raume zutragen kann, ohne daß der Eine den Andern beirrt oder stört.

Es fiel Niemandem ein, den Mormonen-Apostel, der mehr erhitzt als begeistert sprach, in seinem Phrasen-Unsinn zu unterbrechen, vielmehr hörten die geduldigen Amerikaner mit derselben Ruhe und Ergebung zu, als ob sie in einer Sabbathstunde auf ihrem theuer bezahlten Kirchenstige der Predigt eines Methodistengeistlichen beigewohnt hätten; aber im Innern schien doch ein Jeder froh zu sein, als der Mormone endlich „Amen“ sagte.

Als die Predigt vorüber war, zogen wir einen der Zuhörer, welcher der Shaker-Gemeinde in Lebanon angehörte, bei Seite, um uns mit ihm über diese, in Bekenntniß und Gebräuchen den Mormonen total entgegengesetzte, religiöse Secte zu unterhalten.

Die Secte der Shaker, 1784 von der Englän-

derin, Anne Lee aus Manchester, in den Vereinigten Staaten gegründet, besteht gegenwärtig aus 17 Gemeinden und 7,000 Seelen, die größtentheils in den Staaten New-York und Pennsylvanien angesiedelt sind. Sie galten für ein zwar geistig beschränktes, aber höchst arbeitsames, gutmüthiges und wohlhabendes Völkchen.

Die Shaker sind eine religiös-communistische Verbindung, welche kein anderes Vermögen als das der Gemeinschaft anerkennen; daher muß auch jedes Mitglied bei seiner Aufnahme sein ganzes Mitgebrachtes der Commune abtreten. Die Gemeinde sorgt für alle Bedürfnisse des Einzelnen; er wird wohl genährt, anständig gekleidet und findet bescheidene Ansprüche in Bezug auf leibliches und geistiges Wohl ohne weitere Bekümmernng befriedigt. Wein und Tabak, so wie jede Art Musik, mit Ausnahme des Kirchengesanges, sind unter ihnen verboten, so wie sie überhaupt keine Art vergnüglicher Erholung anerkennen, sondern jeden Augenblick zur Ehre Gottes verwendet wissen wollen.

Selbst die Heirath ist nicht gestattet. Die Glieder der Gemeinde sehen in keinem andern Verhältnisse zu einander, als in dem eines Bruders zu seiner Schwester. Sie wohnen in großen Gebäuden getrennt, jedoch finden Gottesdienst, Arbeit und Mahlzeit gemeinschaftlich Statt. Durch den Ausschluß

jedes ehelichen Verhältnisses ist die Vermehrung der Gemeinde auf den Beitritt neuer Mitglieder beschränkt. Doch geschieht es nicht selten, daß sie arme Waisen oder Witwen mit Kindern aufnehmen, wodurch die Commune nicht ganz von jugendlichem Nachwuchs ausgeschlossen bleibt.

In den Abendstunden sahen wir den biedern Shafer, dem wir obige Notizen verdanken, in einer Ecke des Salons sitzen, wie er gerade von einem überlauten Mormonenapostel mit Beweisgründen für die Alleinseltigmachung seiner Lehre bestürmt wurde. Dem armen Gölibatsbekenner standen die Angstropfen auf der Stirn, doch hielt er sich immer in den Schranken der Mäßigung, und versuchte seinen zudringlichen Gegner durch Stellen aus der heiligen Schrift zu widerlegen, während dieser in seinem Feuereifer überschreiten für überzeugen hielt.

Der Anstand und die Ruhe, mit welcher in Amerika sowohl religiöse als politische Controversen geführt werden, bleibt für uns immer ein Gegenstand der Bewunderung. Personen, die sich in ihren Ansichten über Politik oder Religion noch so feindlich einander gegenüberstehen, verläugnen nur höchst selten die Achtung, die sie den Individuen schulden, und nachdem sie gegenseitig ihre Meinungen ausgetauscht, gehen sie ganz friedlich — wenn die Discutirenden keine Temperenzler sind — in ein Hotel

oder einen bar-room, und nehmen einen freundschaftlichen „drink“ zusammen.

Wir hatten kaum die seltsamen Erlebnisse des Tages skizzirt, als ein neuer Zwischenfall unser Staunen und unsere Indignation erregte. Eine Frau in Trauerkleidern kam mit einem Paket Pamphlete zum Vorschein, welche sie unter den Mitreisenden für 10 Cents das Exemplar zu verkaufen sich bemühte. Es war die Lebensgeschichte eines Mörders, der im December 1850 in New-Albany in Indiana gehängt wurde. Der Mörder war ein Einwanderer aus Heilbronn, und die Frau in Trauer, die das gedruckte Sündenregister des Mörders öffentlich feil bot, war seine Mutter, welche sich durch diesen Verkauf ein Reisegeld zur Rückkehr in die Heimath ersammeln wollte. In vielen Reisenden, welche die Frau betrachteten, wie sie zukommend und geschäftig die abverlangten Exemplare der Mordgeschichte ihres Sohnes herumreichte, und mit einem Kniz das Zehncentstück wohlgefällig in den Saß ihres schwarzen Faltenkleides schob, erwuchs der Verdacht, ob die angebliche Mutter nicht eine wirkliche Betrügerin sei, welche die tragische Historie erfand, um sich ein paar hundert Dollars auf die Seite zu legen. Und wahrlich, es scheint uns selbst weniger verächtlich, die bleiche Frau im Trauerkleide für ein betrügerisches Bettelweib zu

halten, als sie die herzverknöcherte Mutter eines Mörders zu glauben, die den Henkerstrich ihres Sohnes noch zu einer einträglichen Speculation benutzt!

21. November, 34° F. In den Nachmittagsstunden erreichten wir endlich die Fälle des Ohio. Sie dauern ungefähr 2 Meilen lang, und können nur bei hohem Wasserstande von Dampfschiffen befahren werden. Um daher der Schifffahrt zu keiner Jahreszeit Hindernisse in den Weg zu legen, wurde ein Canal von 2 $\frac{1}{2}$  Meilen Länge erbaut, welcher mit Umgehung der Rapids den untern mit dem obern Ohio verbindet, und für die Stadt Louisville, am südlichen Ufer des Ohio im Staate Kentucky, von unberechenbarem Vortheil ist.

Da die Canalfahrt über 3 Stunden in Anspruch nimmt, und sich eben mehrere Schiffe im Canale befanden, welche unsere Einfahrt überdies bis zum nächsten Morgen verzögerten, so nahmen wir eines jener leichten Fuhrwerke, welche sich bei Ankunft von Dampfschiffen immer so zahlreich am Landungsplatze einfänden, um noch in den Abendstunden Louisville zu erreichen.

Wir hatten die Reise von Birmingham bis Louisville — eine Strecke von ungefähr 450 Meilen — in 3 $\frac{1}{2}$  Tagen zurückgelegt und dafür inclusive 44 Mahlzeiten acht Dollars bezahlt, so daß die Meile mit Inbegriff der Beköstigung kaum 2

Gents kostete. Reisende, welche an Bord eines Schiffes gehen, wo dieses noch wenige Passagiere hat, erhalten die Fahrkarten noch billiger, desgleichen Familien, welche mit 5 oder 6 Personen reisen. So bezahlten die 20 Mormonen für die ganze Fahrt von St. Louis bis Cincinnati, 775 Meilen, gar nur 5 Dollars die Person.

Es besteht überhaupt ein schlechtes Verhältniß zwischen den Preisen für kleinere und größere Distancen, und man muß oft für eine Fahrt von 200 Meilen ganz das Gleiche zahlen, was für 800 Meilen abverlangt wird. So hatten wir anfänglich, in der Absicht, den Staatsgeologen Owen, den Sohn des edelsinnigen Robert Owen, auf der berühmten Experimental-Ansiedelung von New-Harmony zu besuchen, unsere Fahrkarte nur bis Mount-Vernon im Staate Indiana genommen, und mußten für diese Strecke von ungefähr 210 Meilen incl. Verköstigung 8 Dollars bezahlen. Als uns im Laufe der Fahrt die Nachricht, Freund Owen sei eben auf einer geologischen Excursion von Hause abwesend, zur Weiterreise bis Louisville bestimmte, forderte man von uns für die 200 Meilen, die wir noch weiter, als anfänglich beabsichtigt, mitzuführen, nicht das geringste Supplement, so daß uns eine Reise von 2 Tagen nebst völliger Verköstigung durchaus keine Mehrausgabe verursachte. Dieses Mißverhältniß der Fahr-

preise für größere und kleinere Strecken ist Ursache, daß sich Vergnügungsreisende ungern unterwegs aufhalten, und oft eine Reise von 800 bis 1000 Meilen zurücklegen, ohne den Bord des Schiffes zu verlassen, um die Städte und Ansiedelungen, die dazwischen liegen, zu besuchen und näher kennen zu lernen.

Das Galt-house, wohin uns dessen alter Ruf führte, ist gegenwärtig durch nichts mehr ausgezeichnet, als durch seine Unsauberkeit und seine schlechte, unaufmerksame Bedienung. Weit vorzüglicher ist das Louisville-Hotel, das an Eleganz, Nettigkeit und Comfort mit den besten Gasthöfen des Ostens concurirt.

22. November, 50° F. Die Stadt Louisville ist auf einer großen Ebene erbaut, und erhebt sich beim gewöhnlichen Wasserstande des Ohio ungefähr 70 Schuh über das Flußbett. Die Einwohnerzahl hat in den letzten zehn Jahren so bedeutend zugenommen, daß dieselbe gegenwärtig über 50,000 Seelen beträgt. Die deutsche Einwanderung hat hierzu kein unbedeutendes Contingent geliefert, was aus den vielen deutschen Aufschriften und den zahlreichen rothwangigen, blondhaarigen Gesichtern hervorgeht, denen das Auge des Fremden fast in jeder Straße begegnet. Die „Main-street“ (die Hauptstraße) ist



über eine Meile lang und enthält die schönsten Kaufläden und die angesehensten Hotels.

Das Nummeriren der Straßen, in Amerika eine so allgemeine Sitte, ist auch in Louisville der Brauch, so daß alle ferneren Straßen, welche mit der Mainstreet und dem Flusse parallel laufen, nicht wie bei uns verschiedene Benennungen, sondern bloß aufsteigende Nummern führen. Die Gassen, welche diese quer durchschneiden, tragen die Namen von angesehenen oder berühmten Männern, von Bäumen, Früchten, Pflanzen u. s. w.

Eines der ansehnlichsten Gebäude von Louisville ist das medical college, zu dessen Erbauung die Stadt das Grundstück und außerdem 25,000 Dollars gespendet hat. In früheren Jahren besuchten die Studirenden der Mittelstaaten und des Südens meistens die alten Universitäten im Osten oder im Westen. Durch die Wahl eines ausgezeichneten Professorenkreises am hiesigen Collegium hat man dieser Studentenwanderung vorzubeugen und diese für Louisville selbst zu gewinnen gesucht. Man kann auch schwerlich die medicinischen Fächer durch tüchtigere Kräfte vertreten finden, als es gegenwärtig am medicinischen Collegium in Louisville der Fall ist. Dr. Groß, einer der bedeutendsten Operateure der Union, und Austin Flins, der Skoda Amerika's, Dandell (Pathologe), Silliman junior (Analytiker) und Pal-

mer (Anatom) bilden die hervorragendsten Männer dieses Instituts, und ihre Namen sind die Grundpfeiler, auf denen sich der Ruhm und die Zukunft dieses jugendlichen Tempels der Wissenschaft erhebt.

Die Zahl der Studirenden ist bereits in diesem Semester (1. Nov. 1852 — 1. März 1853) auf 242 gestiegen, welche entweder für die Gesamtzahl der Collegien 105, oder für jedes einzelne 15 Dollars bezahlen. Die meisten der Schüler sind Hörer der sämtlichen Vorlesungen. Die Professoren lesen 5 Mal wöchentlich oder ungefähr 80 Mal während des ganzen Lehrcurfus.

Wir waren hoch erfreut über das lebhafteste Interesse, welches man nicht nur den Fortschritten der Wissenschaften in Europa, sondern auch deren ausgezeichnetsten Vertretern zuwendet. Mit warmer Theilnahme erkundigte man sich nach Rokitsansky, Skoda, Battmann, Hyrtl in Wien, Rudolph Wagner in Göttingen, Liebig in München, und wollte bis in die kleinsten Einzelheiten über ihr Alter, ihre Gesundheit, ihre Anstellung u. s. w. unterrichtet sein. Die Wiener medicinische Facultät namentlich steht in hohem Ansehen in Amerika, und es war uns ein Trost zu vernehmen, daß die modernen Capuaner außer ihrer historischen Gemüthlichkeit auch noch durch eine andere Facultät im Auslande ausgezeichnet erscheinen.

23. November, 39° F. Professor Dandell besitzt eine der reichsten und wohlgeordnetsten paläontologischen Sammlungen, die wir bisher zu sehen Gelegenheit fanden. Was den Werth und die Bewunderung erhöht, ist die verhältnißmäßig kurze Zeit, in welcher diese herrliche Collection von dem gelehrten Professor in einem bereits vorgerückten Alter gemacht wurde. Während eines geologischen Ausfluges nach den Fällen des Ohio an dessen nördliche Ufer im Staate Indiana, auf welchem wir die Auszeichnung genossen, von den Professoren Silliman und Dandell begleitet zu werden, erzählte uns der würdige Paläontolog lächelnd, wie er als junger Student oftmals an den Ufern des Ohio lustwandelte und über diese steinernen Geschichtstafeln — wir meinen die mit Petrefacten übersäeten Kalksteinschichten im Flußbette des Ohio — unbekümmert dahin schritt, nicht ahnend, daß dieselben noch für Jemand anders als für den Steinbrecher Werth und Interesse haben könnten.

In den letzten zehn Jahren, wo die Geologie und die ihr verwandten Fächer, namentlich in den Vereinigten Staaten, einen so mächtigen Aufschwung genommen, widmete sich der hochgeachtete Professor der Anatomie noch mit grauen Haaren dem Studium der Paläontologie, und hatte bald im Verein mit Dr. Shumard durch Fleiß, Energie und die

## 250 Petrefacten in der Umgegend von Louisville.

Gunst der localen Verhältnisse ein so wohlgeordnetes Cabinet der interessantesten Petrefacten der Umgegend angelegt, daß kein wissenschaftlicher Reisender durch Louisville zieht, ohne an die Thür des vielgerühmten Gelehrten zu klopfen.

Das Nordufer des Ohio entlang der Fälle ist aber auch ein classischer Boden für die Paläontologen. Die Petrefacten, namentlich Crinoiden, kommen in den 4—2 Zoll dicken Kalksteinschichten in solchem Reichthum vor, daß diese Steinplatten, in polirtem Zustande, mit eingelegten Mosaittafeln, wie man sie in Rom fabricirt, große Aehnlichkeit haben müssen.

Sieben Meilen östlich von Louisville befindet sich ein mit Fichten und Föhren bewachsener Hügel, dessen Kalksteinschichten dermaßen reich an Crinoiden und Entrochiten sind, daß derselbe in Folge ihrer Aehnlichkeit mit Knopfformen *Butten-mould Knob* getauft wurde.

Grayson-County im Staate Kentucky und Perry-County im Staate Tennessee bieten paläontologischen Forschungen gleichfalls reichlohnende Ausbeute.

Am letzten Abend, den wir in Louisville zu brachten, wurden wir in einen sogenannten Conversations-Club eingeführt, einen Verein gebildeter Bürger, welche einmal die Woche abwechselnd in ihren verschiedenen Behausungen sich versammeln, um über

interessante Fragen des Tages oder der Zeitgeschichte zu discutiren. Gewöhnlich wird am Schlusse jeder Zusammenkunft aus 10 bis 12 vorgelegten Fragen die am belehrendsten scheinende durch Stimmenmehrheit herausgewählt, und bei der nächsten Vereinigung darüber die Discussion eröffnet. Dies giebt jedem Mitgliede Muße, sich mit den Einzelheiten des gewählten Thema's vertraut zu machen, und auf eine gediegene Erörterung sich vorzubereiten.

Solche Verhandlungen sind für die Theilnehmer von großer Anziehung und Belehrung, besonders wenn die Debatte mit solchem Anstande und so viel Ruhe geführt wird, wie dies in amerikanischen Kreisen der Fall ist. Manche irrige Ansicht findet dadurch ihre Widerlegung und Berichtigung, manche neue Gesichtspunkte werden gewonnen, und das praktische Ausführbare von der Theorie des Fanatismus geschieden.

Das Thema, welches heute Abend zur Sprache kam, waren „die Jesuiten.“ — Wir machten uns in einer Gesellschaft von ausschließlich protestantischer Gesinnung auf ziemlich heftige Ausfälle gefaßt, und waren angenehm überrascht, das Heil und Unheil dieses viel angefochtenen Ordens klar und leidenschaftslos erörtert zu sehen. Mit großer Anerkennung wurde der Leistungen der Jesuiten als Missionäre gedacht, und der hohen Bildung und Gelehr-

samkeit einzelner Ordensbrüder würdig Rechnung getragen.

Vielleicht verfuhr man mit diesen Geißeln der Demokratie nur darum so schonungsvoll, weil die meisten Redner den Orden als gefallene Größen, als unschädlich und einflusslos zu betrachten glaubten. Jesuitische Bemühungen und Intriguen, wo sie immer aufzutauchen versuchen, prallen entweder an dem kräftigen protestantischen Sinne der Amerikaner, oder an ihrem Indifferentismus ab, und die Zukunft dürfte mehr zu besorgen haben von den Jesuiten im feinen Diplomaten-Frock, als von den Jesuiten im schlichten Ordenskleide.

25. November, 50° F. Gestern verbrachten wir den ganzen Tag mit der Reise nach der berühmten Riesenhöhle (Mammouth-Cave), 95 Meilen von Louisville. Wir genossen auf diesem interessanten Ausfluge die angenehme Begleitung des Staatsgeologen Whitney und eines Assistenten des Prof. Silliman, des Herrn Bryant Smith. Der freundliche Professor der Chemie hatte uns hülfreich aus seinem Laboratorium mehrere Meßinstrumente zur Verfügung gestellt, welche die von uns selbst mitgeführten auf die erwünschteste Weise ergänzten.

Obwohl wir mit dem Gilwagen fuhren, und jede zweite Stunde die Pferde gewechselt wurden, so war die Fahrt doch unendlich langsam und be-

schwerlich. Man sollte nicht glauben, daß sich eine Hauptstraße, welche zwei so ansehnliche Staaten, wie Kentucky und Tennessee, mit einander verbindet, in einem so erbärmlichen Zustande befinden könnte. Wo die Wagenräder nicht halb im Noth versanken, wurden sie auf halbsbrecherische Weise hin und her geschleudert, und wenn bei solcher fortwährenden, 18 Stunden andauernden Erschütterung unsere Meßinstrumente nicht in Trümmer gingen, so muß dieser glückliche Umstand nur der zärtlichen Aufmerksamkeit zugeschrieben werden, welche die kleine Expedition diesen gebrechlichen Lieblingen angedeihen ließ.

Doch muß man sich an solche schlechte Verbindungswege während der Reisen in Sklavenstaaten gewöhnen, welche nebst dem Seelverkauf auch ein Privilegium für unfahrbare Straßen, gemeine Fluchworte und maßloses Branntweinschlemmen zu befeigen scheinen.

Die Bewohner der Gegend, welche wir durchfuhren, finden ihren Haupterwerb in der Schweinezucht, welche in Kentucky mit solcher Großartigkeit betrieben wird, daß im Jahre 1852 in der Stadt Louisville allein 197,000 Schweine geschlachtet und, in Kisten verpackt, à 5 Dollars pr. 100 Pfund verschifft wurden.

Man übernachtet gewöhnlich in einem einsamen Wirthshaus, in Bell's Tavern, an der Heerstraße,

wo man den Eilwagen verläßt, um den weitem Weg nach der Höhle in einem Miethwagen zurückzulegen. Der Eigenthümer der Taverne, der 76jährige Bell, hat den Gebrauch, jeden Reisenden beim Eintritt mit etnem Trunke selbstberetteten Pflirschliqueurs und Honig zu bewillkommen. Diese patriarchalische Sitte verschafft dem schlauen Wirthe bis in große Entfernung einen Ruf von Gastfreundschaft, die gleichwohl nicht weit her ist, denn die Beche und die Fahrpreise fallen um desto höher aus! —

Die wegen ihrer ungeheuren Größe Mammuthhöhle genannte Kalksteingrotte im Staate Kentucky liegt 7 Meilen südwestlich von Bell's Tavern und  $\frac{3}{4}$  Meilen von Green-River, und ist rings umgeben von eichen-bewaldetem, wellenförmigem Hügellande. Sie wurde zuerst im Jahre 1801 von einem Wolfsjäger entdeckt, während derselbe einen listigen Flüchtling verfolgte. Im Jahre 1812 während des Krieges mit England wurden in diesen unterirdischen Räumen große Massen von Salpeter erzeugt.

Erst seit 1840 ist die Höhle in ihrer jetzigen Ausdehnung bekannt, wo sie bald ein solches Renommée erhielt, daß sie gegenwärtig trotz der enormen Gebühr von 3 Dollars, welche der Eigenthümer des Grundstücks für deren Besuch abfordert, während der Sommermonate von Freunden der Naturscenen, wie



von Männern der Wissenschaft, sehr zahlreich besucht wird.

Der Gesamtumfang der Höhle mit allen ihren Bindungen und Zweiggängen mißt ungefähr 160 Meilen; ihre Länge beträgt 9 Meilen \*); der Hauptgang (main-cave) ist über 80 Fuß breit und wohl 30' hoch, indeß sind ihre Dimensionen ungemein verschieden; zuweilen wird sie dermaßen niedrig und enge, daß man sich nur mit großer Beschwerde durchwinden kann, und an manchen Stellen dehnt sie sich wieder in einen so großartigen Raum aus, daß sie das Ansehen einer kolossalen Halle gewinnt.

Die Hauptformation der Grotte ist Kalkstein, doch kommen an einzelnen Punkten, wie z. B. in Cleveland's Cabinet, sehr schöne Gypskrystalle und — an deren äußerstem Ende — wohlgebildete Stalaktiten vor.

Die Höhle ist durch einen Fluß von ungefähr einer Meile Länge und 10' Breite in zwei Theile getheilt, und der jenseitige Theil nur bei niederem Wasserstande erreichbar. In dem Maße, als nämlich der Greenriver steigt, wächst auch der Fluß im Innern der Höhle, und zuweilen bis zu einer solchen

---

\*) Silliman's American Journal of Sciences, XLV. Octob. 1843 p. 94. — Annales de la Propagation de foi à Lyon, tom. XIV. Janvier 1842. p. 382.

Höhe, daß er fast bis an die obere Decke derselben reicht. Ein Schiffer vermag dann selbst nicht im gebücktesten Zustande mit seinem Kahn an das entgegengesetzte Ende des Flusses zu gelangen, und, was das Schlimmste ist, wieder zurückzukehren. Das Verhältniß des Steigens und Fallens, das zwischen dem Greenriver und dem Flusse im Innern der Höhle besteht, läßt vermuthen, daß der letztere keine besondere Quelle hat, sondern blos eine Ausdehnung des Greenriver ist.

Da bei unserm Besuche der Greenriver sich gerade im Steigen befand, so trachteten wir vor Allem, den jenseitigen Theil der Höhle zu besuchen, um nicht vielleicht später durch ein zu großes Anwachsen des Wassers daran gehindert zu sein.

Mit Mundvorrath versehen, um unsern Besuch bis zum nächsten Morgen ausdehnen zu können, betraten wir ungefähr um zwei Uhr Nachmittags die Höhle. Ein sichtbarer vielbetretener Pfad schlängelt sich von der Oberfläche hinab bis zu ihrem Eingange. Dieser hat durchaus nichts Imponirendes, sondern sieht einem gewöhnlichen Kellergewölbe weit ähnlicher, als der Vorhalle einer Felsengrotte, und die Spuren der aufgelassenen Salpetererzeugung, aufgeworfene Erdhügel, morsches Zimmerholz und wüst herumliegendes Baumaterial verwischen selbst den letzten romantischen Eindruck.

Das Thermometer zeigte am Eingange der Höhle 59° F.

Kleine Dellampen in der Hand, durchschritten wir rasch die vorderen Theile der Höhle, welche durch nichts Interesse boten, als durch unheimliche, seltsame Gesänge von Tausenden von Fledermäusen, die massenhaft an den Wänden hingen. Sie werden indeß nicht tiefer als  $\frac{1}{2}$  Meile im Innern der Höhle angetroffen, wo sie blos die rauhen Wintermonate zubringen, und dürfen daher keineswegs zu den eigentlichen Bewohnern dieser dunklen Räume gezählt werden.

Wie bei allen Erscheinungen, wo der Phantasie so freier Spielraum gelassen, findet man zwar auch hier einzelne Punkte, Räume und seltsame Bildungen mit völlig unpassenden Benennungen bezeichnet, doch mag der Beschauer in den meisten Fällen ohne große Phantasieanstrengung für den beigelegten Namen die bildliche Erklärung herausfinden. So z. B. sieht das Bacon - chamber wirklich wie eine Kammer mit geräucherten Schinken aus, — die Gothic-chapel hat ganz das Ansehen einer gothischen Capelle u. s. w.

Wir widmeten allen diesen Punkten bei unserm ersten Besuche nur einen flüchtigen Blick, um in möglichster Schnelligkeit den Fluß zu erreichen. Endlich gegen 2 Uhr kamen wir zum „Letho“, wie unser Führer

rer den muthmaßlichen Zweigarm des Greenriver nannte. Das Thermometer stand auf 59°, das Wasser hatte eine Temperatur von 54° F. — Die Differenz zwischen der Plattform des Hotels und dem niedrigsten Punkte der Höhle betrug 304' 6". Das Niveau der Höhle war 6' 6" höher als die niedrigste Wassermarkte des Greenrivers.

Wir brauchten ungefähr  $\frac{1}{2}$  Stunde, um in einem kleinen, nicht sehr wasserdichten Kahne über den Fluß zu setzen. Das steigende Wasser hatte an manchen Orten bereits eine solche Höhe erreicht, daß wir selbst in sorgsam gebückter Stellung noch die Decke der Höhle streiften. Der Kahnführer, um den Ernst des Moments zu erhöhen, meinte, wenn das Wasser nur noch um wenige Zoll stiege, so gehöre eine Rückkehr zu Wasser zu den Unmöglichkeiten, und wir müßten dann gutwillig den Rückweg durch das sogenannte purgatory oder Fegefeuer einschlagen, ein Rothpfad, der, wie schon der Name zeigt, weder zu den bequemsten, noch zu den gebahntesten gehört. Indes bedurfte es wahrlich nicht erst dieser Angsteinlösung, um die Kahnfahrt auf dem Flusse der Bergeshöhe feierlich-romantisch zu machen. Die lautlose Stille, in der wir durch die Nacht der Höhle ruderten, die geheimnißvollen Schatten, welche das fahle Licht unserer Dellampen auf die glatte Wasseroberfläche warf, die Schwierigkeit der Passage, die uns

oft zwang, am Boden des Rahns eine völlig horizontale Lage einzunehmen, boten wahrlich des Schauerlicherhabenen und Romantischen genug.

Gegen 6 $\frac{1}{2}$  Uhr erreichten wir eine kleine Quelle, deren Wasser stark mit Schwefel imprägnirt war. Das Thermometer stand auf 66° F., das Schwefelwasser hatte eine Wärme von 53° F.

In einer langen, breiten Allee, dem Cleveland Cabinet, trafen wir, wie wir schon oben angedeutet, zum ersten Male sehr schöne Gypskrystalle (coralloidal gypsum), während der bisher besuchte Theil der Höhle größtentheils aus glatten Kalksteinschichten bestand. Schade, daß diese prachtvollen Gypskrystalle, unstreitig die schönste Bildung der ganzen Höhle, vom Anröchern mit der Lampe durch die allzu schauergierigen Besucher schon viel von ihrer natürlichen Frische und Schönheit verloren haben.

Vom Cleveland Cabinet gelangten wir nach den Rocky mountains, einer hügelartigen, fast bis an die Höhlendecke reichenden Aufschichtung von Kalksteinen, auf deren Gipfel man plötzlich einen schauerlichen Hinablick auf einen weiten, öden Raum, die Dismal-hall (düstere Halle) erhält. Wir waren jetzt nicht mehr fern vom Ende der Höhle, und stolperten über die Steinmassen des sogenannten Felsengebirges hinab nach dem Serene harbor, wo sich der bisher compacte Kalkstein in Stalaktit verwandelt, und

gleichsam als Schlußdecoration dem Auge des Beschauers zahlreiche phantastische Tropfsteinbildungen vorführt.

Es war 8<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr Abends, als wir am äußersten Ende der Höhle anlangten; wir hatten also zum Durchschreiten derselben in ziemlich directer Richtung einen Zeitraum von 6<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Stunden gebraucht.

Wenn man Orte von großer Berühmtheit und weitreichendem Rufe besucht, so ist man in seinem Urtheil, im Falle dieses zufällig nicht mit dem allgemeinen zusammentrifft, immer befangen; man liebt nicht, eine Ansicht auszusprechen, welche nicht nur mit dem Eindruck auf die Masse, sondern auch mit dem Ausspruche urtheilsberufener Männer contrastirt. Es ergreift Einen in solchem Falle ganz dasselbe Gefühl, wie bei Betrachtung eines großen Kunstwerkes, oder bei Durchlesung einer bedeutenden Dichtung, wenn man den universalen Enthusiasmus nicht theilen zu können glaubt.

Wir waren, nachdem wir die Mammuthhöhle in einer Ausdehnung von ungefähr 9 englischen Meilen durchwandert hatten, von einem ähnlichen Gefühl ergriffen, und nicht ungern benutzten wir die Raft unserer kleinen Karawane auf den Steuermassen am Fuße der Mignon-Felsenberge, um Dr. Whitney, welcher während seiner europäischen Tour zufällig auch die Adelsberger Grotte in Kärnthen besucht hatte,

nach dem Eindruck zu befragen, den die bisher gesehenen Theile der Riesenhöhle auf ihn gemacht hatten.

Zu unserer Genugthuung erhielten wir von diesem competenten Freunde unser Urtheil bestätigt, und wir gestanden mit um so größerer Beruhigung, daß die Höhle, mit Ausnahme ihrer ungeheuren Ausdehnung, einzelner Krystallbildungen und jener traurigen Ruhe, welche den meisten unterirdischen Höhlen gemein ist, auch auf uns nicht jenen imposanten Eindruck hervorbrachte, den wir erwartet, und daß dieselbe, nach dem bisher Gesehenen zu urtheilen, weder der Adelsberger Grotte, noch der Grotte bei Tiff im westlichen Flandern an Pracht und Zauber der Bildungen gleichkommt. Die minder imposante Wirkung dieser unterirdischen Räume im Vergleich zu den erwähnten Grotten in Kärnthen und Belgien ist leicht durch den Umstand erklärlich, daß die letzteren Stalaktiten-Gebilde enthalten, während die Hauptformation der ersteren aus Kalkstein besteht.

Es fehlen hier jene launenhaften, wunderlichen Formen des Tropfsteins, aus denen die Phantastie die tausendfältigsten Gestaltungen hervorzuzaubern vermag; es fehlt das schaffende Leben, das sich dort im Rauschen wilder Bergstürze wie im einsamen Wassertropfen kundgibt, der mit bildender Kraft vom feuchten Gemäuer auf den glatten Stein fällt.

Singegen ist die Riesenhöhle von Kentucky geologisch von hohem Interesse; noch sind in derselben alle Stadien ihrer Bildungsgeschichte vorhanden, von der schmalen Rinne, die ein sanft rieselndes Gewässer allmählig ausgehöhlt, bis zu jenen gigantischen Räumen, deren Auswaschung das tausendjährige Dahinbrausen stürmisch-wilder Strömungen bedurfte. Ein Vergleich dieser Erscheinungen mag uns einen ziemlich klaren Begriff von jenem ungeheuren Zeitraume geben, welchen solche kolossale Auswaschungen in Anspruch genommen haben müssen. Ja, der Besucher mag daraus noch gar manche andere Schlüsse auf das Alter und die Bildungsgeschichte unseres Erdkörpers ziehen, wenn er nicht besorgt, mit Tradition und Offenbarung in Conflict zu gerathen.

Als wir auf dem Rückwege zum zweiten Male den Gipfel der Felsenberge erklimmen hatten, und die unheimliche Halle (dismal-hall) in ihrer schauerlich wüsten Ausdehnung wieder vor uns lag, zündete der Führer, welcher in der Tiefe zurückgeblieben war, einige Bogen ölgetränktes Papier an, und ließ uns einen flüchtigen Blick in diesen düstern Abgrund thun. Es war durch diese Vorrichtung einige Minuten lang so hell geworden, daß man die ganze Halle nach allen Richtungen übersehen konnte; sie soll, nach der Angabe des Negerflaven, der uns als Führer diente, 100' hoch, 300' lang und 150' breit



sein. Bald aber brach wieder die frühere, traurige, einsame Nacht herein.

Die Rückkehr über den eben im Steigen begriffenen Fluß war wo möglich noch beschwerlicher als die Hinfahrt; doch erreichten wir glücklich wieder das entgegengesetzte Ufer, ohne zum Rothweg durch's Fegfeuer unsere Zuflucht nehmen zu müssen.

In einer Abtheilung, welche wegen der großen Aehnlichkeit ihrer Gebilde mit Traubenpflanzungen „der Weingarten“ heißt, löschten wir plötzlich sämtliche Lichter aus, natürlich nicht ohne uns vorher der Güte unserer Zündhölzchen versichert zu haben. Der Eindruck, den wir von der Stelle, auf der wir uns befanden, empfangen hatten, übertrug sich derart unseren Sehorganen, daß wir Alle eine Zeit lang die nächsten Gegenstände noch immer unterscheiden zu können glaubten. Doch verschwand bald diese eigenthümliche Täuschung, und wir befanden uns in die finsterste Nacht eingehüllt, gleichsam lebendig begraben in einen kolossalen, riesigen Sarkophag! — Die Wirkung war eine gewaltige, eine schauerliche. Wohl Jedem von uns beschlich ein heimliches Grauen vor solcher Verendung, und es dürfte wenig Eindrücke geben, die sich unserer Erinnerung tiefer einprägten, als dieser Nachtmoment in der Mammuthöhle!

Da wir dem Besuche der Höhle noch mehrere

Tage zu widmen gedachten, und der Morgen bereits angebrochen war, so hielten wir uns jetzt bei den einzelnen Sehenswürdigkeiten unterwegs nicht mehr auf, sondern bemühten uns so rasch als möglich aus der Höhle in das Hotel zu gelangen, wo wir endlich 3 Uhr Morgens müde und schlafbedürftig eintrafen.

21. November, 39° F. Auf unserer heutigen Wanderung durch die Riesenhöhle hatten wir „Stephen“, den intelligentesten und beliebtesten Führer, zum Begleiter. Wenn es für ein vorurtheilsfreies Gemüth noch einen Zweifel über die geistige Elasticität und die große Bildungsempfänglichkeit der schwarzen Race gäbe, so müßte ihn dieser Negerklave mit seinen vielseitigen Fähigkeiten für immer vernichten.

Stephen ist ein junger Mann von einigen 30 Jahren, der schon über 15 Jahre als Führer durch diese Riesenkatakomben dient, und erst kürzlich beim Tode seines Eigenthümers, unter der Bedingung der Auswanderung nach Liberia, seine persönliche Freiheit erhalten hat. Während der langen Periode seiner Führerschaft wußte der begabte Neger viele interessante Bemerkungen und Beobachtungen, wie sie gebildete Besucher von Zeit zu Zeit fällen ließen, ämßig aufzulesen und in Erinnerung zu behalten, so daß man im ersten Gespräch wirklich über die man-

nichfaltigen Kenntniffe eines Sklaven erkaunt sein muß, der erst vor wenigen Jahren und nur durch Selbstunterricht Schreiben und Lesen gelernt.

Er spricht nebst der englischen Sprache ziemlich gut französisch, und weiß eine Menge lateinischer Worte und wissenschaftlicher Termen; dabei versteht er mit dem kleinen Capital seines Wissens so gut zu wirthschaften, daß ihn der große Haufe für weit kenntnißreicher hält, als er in der That ist. Sein niedriger Bildungsstand, übertüncht mit oberflächlichem Wissensfirniß, mag nicht mit Unrecht dem harten, rauhen Urgestein der Riesenhöhle verglichen werden, das nur an manchen Stellen eine dünne, glänzende Krystallkruste überdeckt.

Uns gefiel weit mehr, als seine oft lästige Gelehrthtuerei, der mächtige Sinn für Naturschönheiten, der dieser Regersseele innewohnt, und die fast kindliche Liebe, mit welcher Stephen die einzelnen Glanzpunkte der Riesenhöhle beschreibt und der Bewunderung des Besuchers empfiehlt.

Als wir das zweite Mal die Höhle betraten, war der äußere Thermometerstand 37° F. Ungefähr zwei Meilen im Innern der Höhle, wo wir neuerdings Beobachtungen anstellten, stieg das Thermometer bis 54° F., so daß sich ein Unterschied in der Temperatur der Höhle und der äußern Atmosphäre von 14° F. ergab. Die Luft, die man uns

in der Höhle als ungemein angenehm und rein geschildert hatte, fanden wir im Gegentheil ziemlich dumpf, und in der Nähe des Hauptflusses sowohl, als wo kleine Wasseransammlungen Statt finden, feucht und kellerähnlich.

Im Sommer, wo die äußere Temperatur viel höher ist, mag die Luft in der Höhle allerdings angenehmer sein als dermalen\*), keinesfalls aber rechtfertigen ihre Eigenschaften jenes bizarre Experiment eines Dr. Mitchell aus Glasgow im Staate Kentucky, der seinen brust- und lungenkranken Patienten die Riesenhöhle in Folge ihrer gleichmäßigen Temperatur und trockenen Atmosphäre als ganz besonders günstigen Winteraufenthalt anempfahl.

Im Jahre 1841 ließ der sanguinische Arzt ungefähr zwei Meilen im Innern der Höhle, in der sogenannten Main Avenue, mehrere kleine Wohnhäuser von Ziegel aufführen, dieselben mit Thüren und sogar mit Fenstern, als ob ein Licht eindringen könnte, versehen, und, anstatt eines Daches, mit grober Leinwand zum Schutz gegen Staub überspannen. Das Innere dieser seltsamen Spitalräume wurde bequem und comfortabel eingerichtet, und ein hinreichendes Krankenwärterpersonal in Bereitschaft gehalten.

---

\*) Die jährliche Durchschnittstemperatur der Grotte soll 56° F. betragen.

Im September desselben Jahres konnte man wirklich siebenzehn Lungenleidende in diese unterirdischen Räume einziehen sehen, welche in der Verzweiflung eines letzten Versuchs den schauerlichen Entschluß faßten, die Riesencur in der Mammuthhöhle zu erproben. Vier Monate lang blieben die Unglücklichen in diesem Kerkerähnlichen Aufenthalt, und stark mußte ihre Liebe zum Leben sein, um dasselbe mit so langer Entbehrung des Sonnenlichts und der frischen, freien Luft erkaufen zu wollen.

Kein einziger der Patienten hatte während dieser vier Monate die Höhle verlassen, oder auch nur ihrem Ausgange sich genähert, um des Tages schönes Licht zu schauen. Sie brannten Kerzen und Lampen, am Tage wie zur Nachtzeit; Speisen, Getränke, Erfrischungen, kurz alle Arten von Bedürfnissen und Luxusartikeln wurden nach der Höhle geschafft, und es herrschte eine Zeit lang in derselben ein wunderbar regsameres Leben. Man veranstaltete sogar Ausflüge nach den verschiedenen interessanten Punkten der Höhle, woran nebst den Krankenbesuchern auch die Leidenden, die nicht an's Bett gefesselt waren, Theil nahmen. Musik, Tanz und Sang belebte die sonst so traurigen, schweigsamen Räume.

Nach den ersten zwei Monaten des Höhlenaufenthaltes bemerkte man indeß schon an den meisten

der siebenzehn Kranken Abnahme der Kräfte, Augenleiden und Melancholie. Sie waren jedoch nicht zu einer Veränderung ihres Aufenthalts zu bewegen. Mehrere starben in der Höhle, und als der Rest der Kranken den Tod auch durch die Felsengewölbe der Riesengrotte dringen sah, bemächtigte sich ihrer ein so panischer Schrecken, daß sie kaum Zeit genug hatten, sich aus dem freiwillig gewählten steinernen Sarge der Mammuthhöhle in den hölzernen im Hotel zu legen. Sie starben rasch nach einander und ihr Doctor mit ihnen! — Mit ihm ging auch sein System zu Grabe. —

Die Riesengrotte hat aber nicht immer zu irdischen, sie hat auch schon zu himmlischen Zwecken gedient. Mehrere Jahre hindurch hielten die Methodisten in einer ihrer großartigsten Hallen fromme Versammlungen (meetings), an denen viele hundert Menschen aus der weitesten Entfernung Theil nahmen, und es muß ein großartiger Effect gewesen sein, in diesen unterirdischen, reich mit magischem Lampenlicht erhellten Räumen eine fromme Christengemeinde zum Gebet versammelt und ihren Prediger von einem hohen Steinblock herab den Segen sprechen zu sehen.

Stephen versäumte nicht, uns die interessantesten Einzelheiten der Höhle zu zeigen, und sie mit den glänzendsten Farben zu schildern. Doch waren es

in dem vordern Theile der Höhle nur zwei Punkte, welche unsere Aufmerksamkeit auf längere Zeit fesselten: Gorin's Dom und die Sternhalle. Gorin's Dom, nach dem frühern Besitzer so genannt, ist eine domartige Stalaktitenbildung, welche, mit Delpapier erleuchtet, den Blick bis in eine Tiefe von 500 Fuß schweifen läßt.

Durch ein glückliches Naturspiel vertritt eine breite Oeffnung die Stelle eines Fensters, und der Besucher, der, an diese steinerne Brüstung sich lehrend, in die mit flüchtigem Delbrand erleuchtete Tiefe hinabsteht, erblickt mit täuschender Aehnlichkeit das Schiff eines Riesendomes, Säulen, Karniese, Arabesken und Draperien; doch stirbt deren Erscheinung mit der erlöschenden Flamme rasch wieder hinweg.

Am überraschendsten erschien uns das *Star-chamber*, eine große, umfangreiche Halle mit steilen Felswänden, an deren 80 bis 90 Fuß hoher rußiger Decke sich einzelne schwarze Felsstücke losgelöst haben, wodurch die weiße Unterschichte in einer eigenthümlichen Wirkung durchschimmert, und man aus der Entfernung und mit einer gewissen Lichtwendung das Glitzern der Sterne am nächtlichen Himmel zu erkennen glaubt. Die Täuschung ist vollkommen; ja, es fällt dem Auge des Beschauers viel schwerer, wieder die rauhen, finsternen Felswände anstatt des Sternenhimmels über seinem Haupte zu erblicken.

Das Thierleben in der Höhle ist auf zwei Fischgattungen und auf nur wenige Insectenarten beschränkt. Die interessanteste Erscheinung ist ein blinder Fisch (*Amblyopsis spelaeus*), welcher nur Rudimente der Sehorgane besitzt. Derselbe kommt im Vetheßflusse vor, und ist durch häufiges Ausfischen schon ziemlich selten geworden. Zahlreiche Physiologen und Aerzte haben bereits diese seltsame Erscheinung zum Gegenstande mikroskopischer Untersuchungen und wissenschaftlicher Forschungen gemacht\*), und die meisten von ihnen stimmen darin überein,

---

\*) Der blinde Fisch wurde zuerst von Dr. DeKay in seiner *Zoology of New-York*. 1842. 3. part. p. 187 beschrieben. Später veröffentlichten Tellkampff (*Müller's Archiv* 1844 und *Erichson's Archiv*. 1844. p. 318) und Dr. Storer (*Memoirs of the Academy of Arts and Sciences*. 1846. p. 435) Abhandlungen über den gleichen Gegenstand. In jüngster Zeit hat Professor Agassiz namentlich in einem Briefe an Professor Silliman sen. in New-Haven höchst interessante Mittheilungen über den blinden Fisch der Ram-muthhöhle der Deffentlichkeit übergeben (*American Journal of Arts, Sciences etc.* vol. XI. May 1851. p. 127). Außer den beiden oben erwähnten Fischarten kommen in der Ram-muthhöhle noch folgende Insecten vor: *Anophthalmus Tellkampffii*, *Adelops hirtus*, *Triura cavernicola*, *Anthomyia*, *Anthrobia mammouthia*, *Phalangodes armata*, *Phalangopsis longipes*. Von Infusorien finden sich: *Monas Kolpoda*, *Monas socialis*, *Bodo intestinalis*, *Kolpoda cucullus*, *Chilomonas emarginata*.



daß nicht alle Generationen des *Amblyopsis spelaeus* blind gewesen seien, sondern derselbe erst, nachdem er seinen Weg in diese Höhle gefunden, durch die Nutzlosigkeit und Unbrauchbarkeit der Sehorgane in dieser Finsterniß die Kraft derselben allmählig verloren habe.

Es mag dies zugleich als ein wunderbarer Fingerzeig gelten, wie nur ein weiser und steter Gebrauch der von der Natur uns verliehenen Fähigkeiten vor deren Verlust bewahren kann, und wie der scheinbare Mangel eines Organs häufig nur der Erschlaffung desselben aus Unthätigkeit zugeschrieben werden muß.

Die zweite Fischgattung, welche freiwillig oder unfreiwillig diesen nächtigen Aufenthalt gewählt, ist eine Art Flußkrebs (*crawfish*), der sich gleichfalls nur höchst spärlich vermehrt.

Zwei ägyptische Mumien, welche ein Herr Müller vor wenigen Jahren in einer Vertiefung der Gothic Avenue während des Sammelns von Gypskristallen entdeckte, hatten zur Zeit viel von sich reden gemacht; sie ruhen jedoch dormalen völlig unbeachtet in Privat-Museen in New-York und Cincinnati.

27. November, 32° F. Eine Meile nördlich vom Hotel befindet sich eine zweite Grotte, *White cave*, von zwar nur geringer Ausdehnung, aber durch

ihre Stalaktiten und Stalagmiten-Formation von weit imposanterem Effect als die Riesenhöhle. Diese Weiße Grotte ist 900' lang, 60' breit, und 12—16' hoch. Die innere Temperatur betrug bei unserm Besuche 50° F. Sie wurde im Jahre 1812 von den Salpeterarbeitern entdeckt, und durch ihren Nachbarloß völlig in den Hintergrund gedrängt.

Ein Besuch dieser Grotte dürfte die deutlichste Erklärung geben, warum die Riesenhöhle im Verhältniß zu ihrer Ungeheuerlichkeit so wenig imponirt. In der Weißen Grotte finden sich auf engen Raum die prachtvollsten Tropfsteinbildungen in den bizarrsten Formen zusammengedrängt, welche die Phantasia des Besuchers leicht in Dome, Tempel, Säulen, Riesenkaktus, Draperien und hundert andere Figuren verwandeln mag; die weiten Räume der Mammuthhöhle hingegen sind, mit wenigen Ausnahmen, trotz ihrer Kolossalität, doch nur unabsehbare, ausgewaschene Riesengänge.

Abends verließen wir die Mammuthhöhle, um in Bell's einsamer Wirthsschenke an der Heerstraße den Gilwagen für Nashville (im Staate Tennessee) abzuwarten, der jede Nacht in der elften Stunde vorbeipassirt.

Die Bewohner der einsamen Ansiedelung in der Nähe der Riesenhöhle, von denen wir jetzt Abschied nahmen, werden von einem spätern Besucher wohl

schwerlich mehr getroffen werden. Der jetzige Pächter zieht als Farmer nach einer entfernten Landwirthschaft, und die Negerflaven, von ihrem verstorbenen Herrn sämmtlich freigelassen, wandern binnen Kurzem, Stephen an ihrer Spitze, nach der Negercolonie Liberia in Afrika, wo sich seit deren Gründung im Jahre 1812 bereits über 6000 freie Neger niedergelassen haben. Stephen, welcher, durch allzu große Schmeicheleien von Seiten der Besucher verleitet, seine Kenntnisse vielfach überschätzt, glaubt, er könne in Libaria eine angesehenere wissenschaftliche Stellung einnehmen, und obwohl er uns sagte, daß er Schullehrer werden wolle, so ist doch kein Zweifel, daß sich seine eitle Phantasie darunter einen Diplomaten oder einen kirchlichen Orator denkt!

Seine Ehehälfte, wie die meisten Hälften der Ehen, legt zwar Schwierigkeiten in den Weg und meint, es sei besser, in seiner Eigenschaft als Führer durch die Mammuthhöhle bei gutem Verdienst am gegenwärtigen Wohnorte zu verbleiben, als im freien Zustande in einem fernen Lande eine neue Zukunft gründen zu müssen. Geboren, aufgezogen und glücklich verheirathet in einer einsamen Ansiedelung, deren Grenzen sie niemals überschritten, fühlt dieses Frauenherz weniger das Bedürfnis nach Freiheit, als der stolze Sinn ihres Mannes, und aus dieser blöden Anhänglichkeit an die Scholle mag

auch die oft wiedergekäute Historie von freigelassenen Negerflaven erklärt werden, welche vorgezogen haben sollen, ihrem humanen Befreier als Sklaven fortzudienen, als unwissend, unfähig und unbeholfen, wie die meisten von ihnen sind, sich selbst ein Unterkommen und einen Erwerb gründen zu müssen.

Dieser Vorfall, der als ein Beispiel der humanen Behandlung der Negerflaven und der Zufriedenheit mit ihrer gegenwärtigen Lage so vielfach von Sklavenzüchtern erzählt wird, gilt indeß nur als ein schlagender Beweis, wie tief diese Menschenclasse in ihrer Selbstachtung durch eine verthierende Behandlung gesunken sein muß, wenn sie ihre gegenwärtige Knechtung und Unterdrückung einer freien selbstständigen Existenz vorzieht. —

Nachts um 12 Uhr reisten wir von Bell's tavern mit dem Gilwagen weiter nach Nashville, der Hauptstadt Tennessee's, 185 Meilen von Louisville und 95 Meilen von der Mammuthhöhle.

Ghe wir in den Gilwagen stiegen, drückten wir noch zum letzten Male die Hand Whitney's, des Staatsgeologen aus Northampton, dessen Gesellschaft, Unterhaltung und humane Gesinnung seit einer Reihe von Wochen unsere Stimmung immer wieder aufrichtete, so oft sie während unserer Reisen in den Sklavenstaaten durch Gesehenes und Erlebtes getrübt wurde.

S.